

Gernot Urschler

Sieben Leben

Die Geschichte eines Kämpfers im zweiten Weltkrieg

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Rebellenjahre

Bei der SS
Bei der Legion
Politischer Gefangener
Wachdienst in Norderney
Beim SD

Im Kriegsdienst

Kriegsbeginn
Einberufung
Brest Litowsk
Ganz normale Kriegsführung
Lynchjustiz
Kavallerieangriff
Hinrichtung eines Partisanen
Russische Frauen
Ein neuer Regimentskommandeur
Erlebnisse mit Tieren
Kriegsgerichtsverhandlungen
Nahkampf und seine Folgen
Offizier
Ausbildung und Ernennung
In Dnjepropetrowsk
Im Schützengraben
Auf Stoßtrupp

Verwundeten Bergung
Ein Kondolenzbesuch
Russischer Einbruch
Bekanntschaft mit der Stalinorgel

NSFO

Ernennung
Führer eines Kradschützen Trupps
Einladung nach Oberdonau

Das Ende der 45. Division

Bobruisk
Neuformierung
Neuformierung
Begegnung mit Hilde

Verbindungsoffizier

Kriegsende

Der Zusammenbruch
In Amerikanischer Gefangenschaft
Ausbruch

Das Leben nach dem Kriege

U-Boot

Sandler
Entlasser
Schleikhändler
Häuslbauer

Wieder ein freier Mann

Begnadigung
Angestellter
Kaufmann

Vorwort

Wenn man mit 61 Jahren Vater wird, dann ist das durchaus etwas Besonderes. Wenn man aber, so wie es mir ergangen ist, mit 61 Jahren Sohn wird, dann ist das schon etwas Außergewöhnliches.

Also begonnen hat alles damit, das ich einen Tinnitus bekommen habe und zum Ohrenarzt ging. Für einen Pensionisten ist das ja an und für sich nichts Ungewöhnliches.

In der Ordination musste ich einige Zeit warten und blätterte in der Zwischenzeit in einer wissenschaftlichen Zeitschrift. Dort fiel mir ein Artikel über die Neandertaler auf, den ich zu lesen begann. Der Autor stellte darin die These auf, dass das Aussterben der Neandertaler durch ihre Vermischung mit den Cro-Magnon Menschen bewirkt wurde, und zwar durch den Umstand, dass die Neandertaler einen negativen und die Cro-Magnon Menschen einen positiven Rhesusfaktor gehabt hätten.

Das führte zu einem Vermehrungshandicap, weil die Neandertalerin mit einem Cro-Magnon Mann beim 1. Kind Antikörper entwickelte, die die Geburt weiterer Kinder in der Regel unmöglich machte. Und dieses Handicap wäre, über eine längere Zeitperiode betrachtet, stark genug gewesen, um den Neandertaler von der Bildfläche verschwinden zu lassen.

Da ich selbst der 15% Minderheit mit Rhesusfaktor negativ angehöre, sagte der Artikel also unter anderem aus, dass

ich vom Neandertaler abstamme, was mich natürlich köstlich amüsierte. Im Widerspruch übrigens zu anderen gleichfalls wissenschaftlichen Artikeln, die hoch und heilig versichern, dass der heutige moderne Mensch keinerlei Verwandtschaft zum Neandertaler aufweise.

In der Folge versuchte ich mehr über die Neandertaler in Erfahrung zu bringen, und wer noch aller in meiner Umgebung zu den Neandertalern zählt. So fand ich heraus, dass Neandertaler Fleischesser mit ausgeprägtem Familiensinn gewesen sein sollen, und wilde Kämpfer sollen sie auch gewesen sein.

Zu dem mir zugeschriebenen ausgeprägtem Familiensinn wollte übrigens gar nicht passen, dass ich zu meinem Vater, der schon lange tot ist, eine selten schlechte Beziehung hatte, ein Umstand übrigens, der zeitlebens ein Problem für mich war. Die Jugendjahre, so von 10 bis 18 Jahren habe ich in Heimen verbracht, mit der vollen Palette der pädagogischen Hilfsmittel der damaligen Zeit einschließlich Prügelstrafe. Aber wenn immer ich bei meinem Vater war, sehnte ich mich nach der Geborgenheit des Heimes zurück.

Immer schon aufgefallen war mir, dass ich keinerlei körperliche Ähnlichkeit mit meinem Vater hatte und dass er meinen Bruder und mich eklatant anders behandelte. Mein Vater war offensichtlich der festen Überzeugung, dass er einen guten Sohn und einen schlechten Sohn habe und der gute Sohn konnte einfach nichts schlecht machen und der schlechte Sohn einfach nichts gut. Das ging dann eines Tages so weit, da war ich schon volljährig, dass ich mir sagte „mit diesem Menschen möchte ich für den Rest meines Lebens nichts mehr zu tun haben“. Und wären da nicht eine Frau und Kinder gewesen, hätte ich mich auch darangehalten.

Es stellte sich heraus, dass alle meine 3 Kinder ebenfalls einen negativen Rhesusfaktor hatten, mein Bruder hingegen war Rhesus positiv. Da ich das zweite Kind meiner Mutter war, und meine Mutter nie etwas von Komplikationen während der Schwangerschaft erzählte, schloss ich mit meinem Viertelwissen von den Neandertalern, dass meine Mutter Rhesus positiv sein müsse (obwohl sie noch lebte, war es mir nicht möglich von ihr eine Auskunft über ihre Blutgruppe zu erhalten) und mein Vater Rhesus negativ. Und wenn der Vater Rhesus negativ ist, müssten doch, wie bei mir, alle Kinder Rhesus negativ sein. Also der Schluss und auch die Begründung sind, im Nachhinein betrachtet, so ziemlich danebengelegt¹. Aber der Verdacht, der sich daraus ergab, hat zu einer richtigen Spur geführt.

Als nächstes habe ich meine Mutter zur Rede gestellt, wie das eigentlich so war bei meiner Zeugung, und ob da nicht doch noch wer anderer mitgemischt habe. Sie war da ganz entrüstet. Sie wollte seinerzeit ein zweites Kind haben, für die Kolonien in Deutsch Südwest Afrika, und hatte eigens zur Erfüllung dieses Wunsches mit ihrem Mann im Jahre 39 einen Schi Urlaub in St. Anton gebucht, und alle beide wären sie sehr glücklich gewesen, dass dieser Wunsch dann auch prompt in Erfüllung gegangen ist.

Sie hatte bei dieser Erklärung aber einen eigenartigen Mundaussdruck und der verhinderte, dass der Zweifel bei mir verschwand. Und der Zweifel ist ein Wurm - so lange er lebt, bohrt er weiter. Ich diskutierte die Sachlage dann noch mit meinem Bruder, und da wir noch einen Halbbruder haben (mein Vater hatte noch einmal geheiratet und aus dieser Ehe gibt es ebenfalls ein Kind), erwähnte ich im Verlaufe des Gespräches, das ein DNA Test mit meinem Halbbruder eigentlich Klarheit schaffen müsse. Wenn wir verwandt sind, dann haben wir beide denselben Vater und wenn nicht, dann wird es Zeit für die Daumenschrauben.

Mein Bruder hat das meiner Mutter hinterbracht, die zu der Zeit im Spital und in körperlich schlechterer Verfassung war als ihre 91 Lebensjahre ohnehin bedingten. Und diese Umstände führten wohl dazu, dass sie schwach wurde und Farbe bekante, ja, ich sei der Sohn eines anderen und der lebe sogar noch, und zwar in Salzburg. Bezeichnenderweise hat sie dieses Geständnis aber nicht mir, sondern meinem Bruder gemacht.

Und dann wollte ich es genau wissen. Ich rief den mir genannten Herbert Ranner, meinen „Putativvater“², an und fragte ihn, wie er sich dazu stelle. „Also technisch ist es möglich“ erfuhr ich.

Worauf ich nach Salzburg fuhr und ihn besuchte. Wir waren uns zwar auf Anhieb sympathisch, aber die Ähnlichkeit war nur eine entfernte. Wir stellten gemeinsam fest, die Vaterschaft sei zwar möglich, aber nicht offensichtlich. Bei der Suche nach Gemeinsamkeiten gab es allerdings ein starkes Indiz: Herbert hatte ein Nierenkarzinom gehabt und eine Niere musste ihm deshalb entfernt werden, und dieses Schicksal hatte auch mich ereilt.

Wir vereinbarten dann am Salzburger gerichtsmedizinischen Institut einen DNA Test zu machen. Bei der Anmeldung dazu wollte die Schwester wissen, ob auch das Einverständnis des Vormundes vorliege. Der Hinweis auf das Alter der Probanden hat sie aber dann doch zum Lachen gebracht. Den Termin bekamen wir dann innerhalb weniger Tage, beim eigentlichen Test stellte sich aber heraus, dass auf Grund der Urlaubszeit das Ergebnis ein bis zwei Monate dauern würde. Das war mir entschieden zu lang, und ich bewirkte die Weiterreichung der Proben an ein privates Institut, deren Chefin mir dann prompt nach 2 Tagen das Ergebnis mitteilte: Vaterschaftswahrscheinlichkeit: 99,9976%.

Der sich daraus ergebende Schock war eigentlich ein vielfältiger: Meine Eltern haben mir meinen Vater gestohlen. Ich bin der Sohn einer Lügnerin und eines Feiglings. Das musste hinterfragt werden. Die Verteidigung meiner Mutter war schwach: sie habe mich nicht belogen, sondern sie habe mir nur etwas verschwiegen.

Kinder haben für manche Dinge eine gute Erinnerung. Ich war ungefähr 6 Jahre alt, als mich meine Mutter in Kitzbühel (bei Kriegsende sind wir von Wien nach Kitzbühel geflohen) zum Bahnhof führte. Dort hatte ein durchfahrender Eilzug kurz Aufenthalt. An einem Waggon Fenster winkte uns ein Mann zu, der mir als Geschenk eine seltsame, nie zuvor gesehene, längliche, gekrümmte und gelbe Frucht mit schwarzen Flecken überreichte. „Das ist dein Vater“. Der Satz ist mir bis heute in Erinnerung geblieben. Aber der Mann war nicht mein Vater.

Zu meinem 13. Geburtstag schrieb mir meine Mutter, die seinerzeit eine überzeugte Nationalsozialistin gewesen ist, ein Gedicht ins Stammbuch dessen letzte Zeile lautete: „du deutsches Kind, sei tapfer, treu und wahr“. Das hatte mich damals sehr beeindruckt. Ich wusste plötzlich wer ich war „ein deutsches Kind“ und ich bekam eine Richtlinie „sei tapfer, treu und wahr“. Und das kam mir jetzt nachträglich wie ein Hohn vor.

Aber es sollte alles noch viel schlimmer kommen. Von meinem Vater wollte ich natürlich wissen, warum er sich nie als solcher zu erkennen gegeben hat. Und da erzählte er mir die Geschichte von seiner großen Jugendliebe, die meine Mutter war und wie diese Liebe plötzlich endete.

Beide waren sie in Admont aufgewachsen, sie war 2 Jahre älter als er und lachte nur über seine Schwärmerei, weil er für sie ja nur ein kleiner Bub war. Als er bemerkte, dass sie

sich für Sport, für klettern und Schi fahren interessierte und es in Admont einen Skisprungwettbewerb gab, beschloss er, ihr zu Ehren daran teilzunehmen. Von Skispringen hatte er zwar keine Ahnung, aber er trainierte wochenlang verbissen jeden Tag, unermüdlich, mit nur einem Ziel vor Augen. Zu gewinnen und damit den Gefallen seiner Angebeteten zu erringen. Und er gewann. Zu seiner Enttäuschung hat ihr das aber überhaupt keinen Eindruck gemacht, sie hatte den Sieg nicht einmal ignoriert.

Meine Mutter heiratete dann einen anderen und gebar 1938 ihren ersten Sohn. Ende 39 besuchte Herbert sie dann in Wien, in schwarzer Uniform, und jetzt fand sie ihn plötzlich „unheimlich fesch“. Und dann passierte es. Noch als 91jährige schwärmte meine Mutter „da habe ich einen Orgasmus gehabt, der war so ungeheuer, dass man sich das gar nicht vorstellen kann“.

Das Ergebnis dieses ungeheuren Orgasmus war ich. Und das Timing dieser Begegnung hätte geplant nicht besser sein können. Etwa eine Woche nach dem Schi Urlaub mit ihrem Mann in St.

Anton bei dem „nicht viel passiert sei“ aber doch genug, dass mein nunmehriger Ziehvater annehmen konnte, er sei der Erzeuger. Trotzdem meinte meine Mutter „geahnt hat er es vom ersten Augenblick an, wo er dich gesehen hat, aber gewusst hat er es nie“.

Nachträglich konnte ich jetzt wenigstens meinen Ziehvater verstehen. Nicht ich selbst war der Stein des Anstoßes gewesen, sondern die vermutete Untreue der Gattin, meine Person diente nur dazu, dieses Vergehen zu sühnen.

Das Ende der großen Liebe meiner Eltern kam im Jahre 42. Ich war damals 2 Jahre und mein Bruder 4. Mein Bruder hatte eine schwere Bronchitis und meiner Mutter gelang es,

trotz des Krieges, eine Erholungsreise nach Grado genehmigt zu bekommen. Was dort genau passierte, lässt sich nicht mehr so genau eruieren. Die Geschichte klang jedes Mal ein wenig anders. Zumeist war da aber ein fescher Italiener der soo gut tanzen konnte und der sie soo an den Herbert erinnerte.

Nach ihrer Rückkehr blieb die Regel aus und der Gynäkologe erklärte ihr, sie sei schwanger. Diesmal gab es dem Mann gegenüber kein Alibi, daher kam sie relativ schnell zu dem Entschluss: das Kind muss weg. Damals war Abtreibung noch Mord, und der Frauenarzt wies die diesbezügliche Bitte kategorisch ab. Er nannte ihr aber einen anderen Arzt, der ihr vielleicht weiterhelfen könnte. So ging sie zu dem anderen Arzt und der gab ihr wiederum den Namen einer Hebamme. Und die hat nicht lange herum gefackelt sondern hat „es“ gleich gemacht „mit dem Messer am Küchentisch“. Am meisten verblüfft hat mich dabei, dass meine Mutter richtig stolz war, wie sie das erzählt hat.

In kindlicher Naivität ist sie dann wieder zu ihrem Gynäkologen gegangen, um sich nachbehandeln zu lassen. Der registrierte eine stattgefunden Abtreibung und machte eine Anzeige.

Es hat dann 2 Verfahren gegeben, ein gerichtliches Verfahren und ein Parteiausschlussverfahren (meine Mutter war Parteimitglied). Im gerichtlichen Verfahren setzte sich mein Ziehvater, der in Offiziersuniform vor Gericht erschienen war, aus mir nicht bekannten Gründen³ sehr für seine Gattin an. Sie wurde daher nur zu einer bedingten Haftstrafe verurteilt. Die ausführende Hebamme erhielt 6 Monate unbedingt und der „überweisende“ Arzt wurde zu einer Strafkompagnie an die Front versetzt - ein relativ sicheres Todesurteil.

Zum Parteiausschlussverfahren, das in Wien im Parlament, denn dort war die Gauleitung untergebracht, abgehandelt wurde, gibt es von meiner Mutter und von meinem Vater divergierende Aussagen. Mein Vater sagt, er sei zwar nicht dabei gewesen, es sei für ihn aber schlechtweg unvorstellbar, dass sie nicht aus der Partei ausgeschlossen worden sei, dazu war das Delikt in der damaligen Zeit einfach zu gravierend. Meine Mutter kann sich manchmal nicht mehr daran erinnern und dann wiederum beharrt sie darauf, nicht ausgeschlossen worden zu sein.

Als Grund dafür gibt sie an, dass ihre rein zufällige Wohnungsnachbarin, mit der sie aber sehr gut befreundet war, das war eine Frau Wolf, sich sehr für sie eingesetzt habe. Das mag lächerlich klingen, aber dazu muss man wissen, wer diese Frau Wolf gewesen ist – die Schwester und im Übrigen auch die einzige Schwester Adolf Hitlers⁴ und das war der Gauleitung natürlich auch bekannt.

Ob ausgeschlossen oder nicht, für meinen Vater war mit der italienischen Affäre die Jugendliebe abrupt erloschen und die Beziehung damit am Ende. Natürlich hatte er von mir gewusst, aber mit großen Zweifeln an der Vaterschaft. „Deine Mutter hat mir einmal gesagt, du bist von mir und dann wieder, du brauchst dir nicht einzubilden, dass der Gernot dein Sohn ist.“ Endgültig abgeschlossen hat er dann die Beziehung nach dem Krieg mit der Zahlung einer beträchtlichen (Angabe des Vaters) bzw. lächerlichen (Angabe der Mutter) Summe Geldes als „Abfindung“.

Ich kann mich jedenfalls noch gut darin erinnern, dass meine Mutter mich zu dieser Zeit in der Obhut meiner Großmutter in Kitzbühel zurückließ, weil sie selbst, obwohl sie eigentlich vollkommen mittellos war, in Bad Ischl einen Kosmetiksalon eröffnen wollte, was sie dann auch gemacht hat. In der Größenordnung muss sich also in etwa der

Betrag bewegt haben. Nach einem Jahr war der Laden übrigens mangels Kundschaft pleite.

Vielleicht war es nur die berühmte Männerkomplizenschaft, aber die Handlungsweise meines Vaters konnte ich sofort nachvollziehen, die meiner Mutter aber lange Zeit überhaupt nicht.

Natürlich war es auch für mich einsichtig, dass sie ihre beiden Seitensprünge vor mir geheim halten wollte, aber über 60 Jahre lang? Und aus Angst wovor? Ich würde mir nicht anmaßen ein moralisches Urteil über den Lebenswandel eines meiner Elternteile zu fällen und diese Einstellung hätte meine Mutter eigentlich wissen müssen und wenn nicht, dann durch vorsichtige Befragung ausfindig machen können.

Und das Argument „ich hatte Angst, dass mein (geschiedener) Mann davon erfährt, weil ich wirtschaftlich von ihm abhängig war“, war Jahrzehnte nach dessen Tod auch nicht so recht überzeugend.

Ich besuchte meine Mutter dann im Spital, und dabei bat sie mich, ihr zu verzeihen. Und da machte ich den Fehler, dass ich sagte, dazu brauche ich mehr Zeit. Zuerst müsse ich ihre Handlungsweise erst einmal verstehen. Und da ich von klein auf immer ihr Lieblingskind war und bei der Scheidung ihr auch als „ihr“ Sohn zugeteilt wurde, während mein Bruder zu seinem Vater kam, hat sie das hart getroffen, weil sie Angst hatte, mich zu verlieren.

Beim nächsten Mal traf ich sie dann in ziemlich erregten Zustand wieder. Ob ich wirklich glaube, jetzt die alte Mutter gegen einen neuen Vater eintauschen zu können. Und ob ich eigentlich wisse, was mein Vater für ein Mensch gewesen sei? Ein Verbrecher sei er gewesen, ein Mitglied der Gestapo, und Juden habe er verraten und ausgeraubt.

Hartnäckig wie ich bin, habe ich dann meinen Vater aufgesucht und ihn mit diesen Vorwürfen konfrontiert. Er war da sehr kurz angebunden und hat nur gesagt „das ist einfach absurd“. Ich habe ihn dann gebeten mir seine Lebensgeschichte und insbesondere seine Kriegsgeschichte zu erzählen und habe ihm, da ihm in seinem Alter das längere Schreiben nicht mehr möglich ist, ein Tonbandgerät besorgt.

Mit dem Gerät ist er erstaunlich gut zurechtgekommen und der Inhalt dieser Tonbänder ist der eigentliche Inhalt dieses Buches. Die Hauptschwierigkeit war, dass er, von seinem Soldbuch abgesehen, keine Aufzeichnungen über seine Kriegszeit hatte und alles aus seinem Gedächtnis rekonstruieren musste („ein Infanterist hat kein Kriegstagebuch, denn das müsste er ja dauernd mit sich herumschleppen“). Dabei sind dann etliche Geschichten zeitlich durcheinandergelassen, außerdem hat er einige, vor allem die, die bei ihm den stärksten Eindruck hinterlassen hatten, mehrfach wiederholt.

Gerade diese Wiederholungen waren aber interessant für mich. Sie waren inhaltlich kohärent, aber jedes Mal anders formuliert, und jedes Mal mit anderem Detail ausgeschmückt.

Natürlich war das noch kein Beweis, aber für mich war es doch ein starkes Indiz für die Richtigkeit seiner Geschichten. Und die standen so gar nicht in Einklang zu dem, was mir meine Mutter gesagt hatte.

So bin ich also wieder zu meiner Mutter zurück gepilgert, und habe sie gebeten, ihre Vorwürfe gegen meinen Vater zu erhärten. Und da erklärte sie mir ganz unbefangen „damit habe ich ihm nur eins auswischen wollen und heimzahlen,

dass er die alten Geschichten über mich ausgegraben hat, die hatte ich doch schon lange vergessen“.

Und dann sagte sie so zum Drüber streuen noch den Satz, der mir endlich den Schlüssel zum Verständnis ihrer Haltung gab „es war mir ja gar nicht so unrecht, dass dein (Zieh)Vater dich so schlecht behandelt hat, denn dadurch warst du viel mehr an mich gebunden gewesen“.

Von einem Kinderpsychologen habe ich einmal den Satz gelesen: in der Beziehung zwischen Mutter und Kind geht es nicht um das Wohlergehen des Kindes, es geht immer nur um das Wohlergehen der Mutter. Das mag schmerzlich für das Selbstwertgefühl eines Kindes sein, aber wenn dem so ist, dann darf man wohl einer Mutter auch nicht vorwerfen, dass sie sich ganz normal wie eine Mutter verhält.

Und damit wird es Zeit für die Geschichte, die mir mein Vater erzählte. Es ist eine in jeder Hinsicht unzeitgemäße Geschichte. Aber gerade darin liegt ihr besonderer Reiz.

¹ Jeder Mensch hat eigentlich 2 Rhesusfaktoren, einen von jedem Elternteil. Ist einer dieser Faktoren positiv (mit „D“ bezeichnet), dann ist das Blutbild des Menschen Rhesus positiv (Rhesus positiv ist „dominant“). Nur wenn beide Faktoren negativ sind (mit „d“ bezeichnet), ist das Blutbild Rhesus negativ. Auch wenn beide Partner Rhesus positiv sind, kann das Kind also Rhesus negativ sein. Ein seltener Fall (Mutter Dd, Vater Dd, Kind dd - Gesamtwahrscheinlichkeit 6,25%), aber bei mir trifft genau dieser Fall zu.

² der terminus technicus bei einem Vaterschaftstest

³ Vermutlich wurde ihm eine Vergewaltigung weisgemacht, oder er fürchtete um Konsequenzen für seine Karriere - er war übrigens ebenfalls Parteimitglied, später allerdings auch Widerstandskämpfer und nach dem misslungenen Stauffenbergattentat auf Hitler, bei dem er vermutlich Mitwisser war, floh er, ein Major der deutschen Wehrmacht, in die Schweiz.

⁴ Den Decknamen „Wolf“ hat Hitler selbst ja auch ganz gerne verwendet. In Bayreuth war er der Onkel „Wolfi“ und bei dem Namen „Wolfsschanze“ stand vermutlich auch der Deckname Pate.

Rebellenjahre

Bei der SS

Im Jahre 32 war ich bei der Großeinkauf in Graz in der Sackstrasse beschäftigt, das war eine Lebensmittelgroßhandlung, wo ich als Fakturist gearbeitet habe. Und da hatte ich ein eines Tages ein sonderbares Erlebnis. Es war gegen Ende der Mittagspause, vor dem Aufsperrern des Geschäftes, da sind ein paar Leute von unserer Firma herumgestanden und haben auf zwei Uhr gewartet, weil um zwei Uhr haben wir wieder zu arbeiten begonnen.

Und da fahren durch die Sackstrasse ein paar Lastautos mit grölenden Proleten, so habe ich das jedenfalls empfunden, und darüber habe ich mich abfällig geäußert. Und da steht neben mir ein Hilfsarbeiter von unserer Firma und sagt „Das sind keine grölenden Proleten, das sind SA-Leute“. Und da habe ich gesagt „Na und, wo ist da der Unterschied?“

Und da hat er mir dann erklärt was die SA ist und hat mir von der NSDAP erzählt. Er selbst hat das Parteiabzeichen getragen, und was er gesagt hat war durchaus intelligent, glaubwürdig und überzeugend.

Auf das hinauf habe ich eigentlich erstmals darüber nachzudenken angefangen, wie furchtbar eigentlich unsere sozialen Verhältnisse damals waren. Denn es war ja der Großteil der Bevölkerung arbeitslos und ausgesteuert und hat keine Unterstützungen bekommen - die Leute haben

sich durch Hungern müssen. Und haben keine Aussicht gehabt, je eine Arbeit zu bekommen.

Und da habe ich mir gesagt, die politischen Verhältnisse, die solche sozialen Zustände hervorrufen, die kann man doch nicht einfach so hinnehmen, da kann man doch nicht immer nur zuschauen und es über sich ergehen lassen, da muss man doch etwas dagegen tun. Und dann habe ich mich noch mit Literatur über die NSDAP befasst und bin dann zu dem Entschluss gekommen: ja, zu der Partei gehe ich. Da werde ich 19 Jahre oder so alt gewesen sein, und da habe ich mir gesagt „jetzt bin ich erwachsen, jetzt kann und jetzt will ich auch etwas tun“.

So bin ich also zur Gauleitung der NSDAP in Graz in der Rechbauerstraße hingegangen und habe dort der jungen Frau am Schalter gesagt:

„Ich will in die Partei eintreten.“

„Ja gerne, füllen sie mir das bitte aus.“

Ich habe dann so eine Beitrittserklärung gekriegt, die habe ich ausgefüllt, es war irgendein geringer Betrag als Mitgliedsbeitrag zu bezahlen, und dann habe ich gesagt:

„Ich möchte aber nicht nur Mitgliedsbeitrag bezahlen, sondern ich möchte auch etwas tun, wo kann ich das also am besten?“

„Ja dann gehen sie am besten zur SA oder zur SS.“

„Und was ist die SS“?

„Also das ist die Schutzstaffel und die SA das sind die Sturmabteilungen.“ „Und welche sind die besseren?“

„Also die SS, das ist die Elite.“

„Und wo haben die ihren Amtssitz?“

„In der Burggasse Nr. sowieso und da sind sie immer am Abend, dort ist das SS-Heim.“

Also bin ich noch am selben Abend in die Burggasse in das SS-Heim gegangen, das war so ein mittelalterliches